

# Kaukasische Post

Preis der Ausgabe 10 Rbl.  
Kaufpreis 20 Rbl.  
Kaufpreis 30 Rbl.

Er erscheint 2mal wöchentlich  
am Mittwoch und am Sonntag

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärts) 80 Rbl.  
für 1 Jhr. Anzeigen: die 3mal gepaltene  
Kleinzettel auf der ersten Seite 8 Rbl., auf der  
4. Seite 6 Rbl. Traueranzeige 300 Rbl.

Verkaufsstelle: zeitweilig geschlossen  
f. Mitteilung „Von der Redaktion“ in N. 30.

Nr. 77.

Dijlis. - Sonntag, den 7. November 1920.

12. Jahrgang.

## Kars von den Türken eingenommen.

Die Armenische Diplomatische Mission in Georgien macht bekannt, daß es den türkischen Truppen am 31. Okt. gelungen ist, nachdem sie in den letzten Tagen bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, Kars einzunehmen. Dieses Ereignis seien vier Tage lang hitzige und blutige Kämpfe vorausgegangen. Die Truppen der Republik (Armenien) zogen sich unter fortwährenden Kämpfen in den Besitz von Alexandropol zurück.

Die Nachricht kommt eingemessen überraschend, und das selbst denjenigen, welche die Möglichkeit haben, die neuesten Nachrichten nach den Tageszeitungen zu verfolgen. Die Hoffnung war eben da, daß der armenische Kampf noch so lange der türkischen Flutwelle widerstehen würde, bis von dritter Seite Hilfe käme. Der nach Zahl und Ausrüstung sich schätzende armenischen Streitmacht könnte natürlich niemand ernstlich fürchten, denn, wie vermeldet, wohlorganisierten, von erprobten Führern geleiteten und speziell für diesen Angriff mit allem Erfordernissen versehenen Gegner haneenden Widerstand zu leisten, machte die im Lande herrschende Kriegszustand nicht nur noch größer sein. Allerdings müßte man nicht rech, von welcher Seite eigentlich die nötige Hilfe einströmen sollte. Denn die Entente hatte ja längst schon die Erwartung der Armenier, daß sie im kritischen Moment entscheidend einwirken würde, zurücklassen werden lassen; der Anruf aber die georgische Regierung, dem wir letzten in der armenischen Presse so oft begegnet sind, hat diesseits keinen Widerhall gefunden; Sowjet-Rußland endlich ließ in der Person seines diplomatischen Vertreters in Eriwan, B. Verden, der armenischen Regierung wohl einen Hoffnungsstimmer übrig, denn dieser sollte ja zwischen den Ögnern vermitteln, aber der Schein trügt auch hier. Der Preis, welcher für den angebotenen Viehdienst verlangt wurde, war ein so hoher, daß keine andere Regierung es gewagt hätte, dem armenischen Volke seine Bezahlung anzufragen. Das jetzige ergebene russische Ultimatum ist freilich später von Sowjet-amerikaner Seite widerrufen worden, doch blieben die in ihm angeleglich als Forderungen formulierten Bedingungen, wie: Bruch mit der Entente, Verzicht auf den Frieden von Sewres etc. auch im Falle der Vermittlung im wesentlichen bestehen. In annehmen, wäre, vom Standpunkt der armenischen Intelligenz betrachtet, wie wir damals bereits betonten, gleichbedeutend mit politischem Selbstmord gewesen; auf sie konnte also die arm. Regierung unter keinen Umständen eingehen.

Jetzt nun, wo Kars, der wichtigste militärische Stützpunkt Armeniens, gefallen ist, ändert sich das Bild: da besteht es: er troyer Kapitulation oder der Kampf bis zur äußersten Erschöpfung fortsetzen. Letztere muß leider, wenn nicht ein Wunder geschieht, nur zu bald eintreten, zumal im Rücken der armenischen Truppen der andere, noch grimmigere Feind Armeniens, das „sozialistische“ Aserbeidjan, nur darauf wartet, daß die Erschöpfung der armenischen Kämpfer eintritt, um diese endgültig zu vernichten. Eine erschütternde Tragik liegt in dieser färschlichen Gewißheit. Kein Entinnen! Dem Tode geweiht! Ungewiß bleibt mir noch, wer die Weite an sich reihen wird, ob die Türkei oder — Rußland.

Das Sowjet-Armenien ist aber nicht nur traurig an sich, sondern doppelt traurig, weil es zugleich Georgiens Schicksal mitumfaßt. Denn verliert Armenien, so

würde wiederum ein Wunder geschehen, sollte Georgien nicht in derselben Weise durch die feindlichen Mächte vernichtet werden. Nur wer der Wahrheit nicht ins Gesicht schauen will, begreift nicht, worum es sich im Grunde genommen bei der Einnahme von Kars durch die Türken handelt.

Im Frühjahr 1918 geschah das Wunder. Deutsche Truppen bereiten Georgien von der türkischen Bedrängnis! Hoffen wir darum, daß das ersehnte Wunder auch dieses Mal nicht ausbleiben werde!

## Politische Nachrichten.

### England und Deutschland.

Die englischen Blätter, einschließlich der tonangebenden: „Times“, „Morning Post“, „Manchester Guardian“ u. a., haben ihr Verhalten zu Deutschland seit einiger Zeit geändert. Der früheren Verheerung ist eine Art Wohlwollen gefolgt, das sich sogar bis zur Beweisführung von der Notwendigkeit einer „Wiederannäherung“ an dasselbe erstreckt. Diese humanitären Gründe sind natürlich nicht unrichtig gemeint. Man versagt, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die bekanntlich ein besseres Verständnis für die politische Unerschütterlichkeit Deutschlands im Weltverkehr zeigen und deshalb hier in mancher Hinsicht auf Gegenseitigkeit rechnen dürfen, das Wasser abzugraben. Küsten im scheint man nun auch in den tendenz engl. Kreisen ansehen zu wollen, daß die Lösung des russischen Problems und eine geordnete Regelung der so verworrenen Verhältnisse im Nahen Orient, namentlich in der Türkei und in Persien, teilweise wohl auch in Transkaspien, ohne Deutschlands Mittlerschaft nicht zu bewerkstelligen sein wird. Diese Fragen sind aber so dringlicher Natur, daß sie nicht der geringsten Aufschub dulden, denn die Sowjet-Regierung und die nationale Türkei, mit Kemal-Pascha an der Spitze, haben es eilig mit der Durchführung ihrer großzügigen Pläne, die sich mit der englischen Politik in den Ländern, die den Weg nach Indien bilden, in keiner Weise decken. Dazu kommt dann noch die unsichere Lage im Innern Englands und die von Tag zu Tag aluter werdende irische Frage. Da wäre es Lloyd George schon lieb, wenn Deutschland sich bereit erklären wollte, für England dort Vorpostendienste zu leisten, wo es sich keine Opfer bringen müßte. Es bleibt nun abzuwarten, ob das britische Neubeswerden deutschseits zu verstanden werden wird. Und wenn ja, was würde das verhängte Frankreich hierzu sagen? Ohne Schwierigkeiten für dieses ließe sich die Wiederannäherung gewiß nicht ermöglichen. Aber was könnte es England selbst die guten Beziehungen zu Frankreich hantanzusetzen, wenn es nur die eigenen Interessen geltend wüßte? Seine Politik ist bekanntlich seit jeher darauf gerichtet, die Russen mit fremden Händen aus dem Feuer zu holen.

Die Handelsbeziehungen zwischen England und Sowjet-Rußland.

Die Maxlauer Blätter melden, daß es Krassin in London gelungen sei, eine ganze Reihe wichtiger Handelsabkommen mit namhaften englischen Firmen abzuschließen. Die Waren sollen nach Rußland über Neval befördert werden. Nicht unerhebliche Störungen verurache die Berechnung des russischen Goldes, welches in England nicht als vollwertig betrachtet werde. Die kurzen

Verlagerungstermine (meist 3 Monate) seien in Anbetracht dieses Umstandes nicht gut einzuhalten, und das könnte die Ungültigkeit der Verträge zur Folge haben. Die englische Regierung sei an den Abschlüssen nicht direkt beteiligt. Ihr Verhalten zu Krassin wachse aber behändig, je nach dem Stande der politischen Verhältnisse. Die beliebte Schantelpolitik Lloyd Georges, die heute für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen, morgen für die der politischen Beziehungen zu Rußland sei, oder umgekehrt, wirke aber unter allen Umständen lähmend auf die Tätigkeit Krassins, sodas im Augenblick eine Krisis eintreten könnte, die alle Bemühungen um eine tatsächliche Erneuerung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern fast ausichtslos mache. Diese Ungewißheit werde auch von der englischen Geschäftswelt als ein Übelstand empfunden und — fordern ihre Ungutzurechnung mit der Regierung heraus. Sie brauchen nun mal die russischen Rohstoffe, um existieren zu können, und da solle ihr niemand mehr ins Handwerk bürschen.

### Frankreich und Rußland.

Der polnisch-russische Frieden ist den Franzosen nicht nach dem Sinn. Sie haben allerdings die neue Hoffnung, daß er nicht von langer Dauer sein werde. Um aber nicht Zeit zu verlieren, geben sie sich in die größte Mühe, den Sitzpfel der einhigen polnisch-russischen Front, wo in der Ukraine Petljura mit seinen Kabaigern in die Wiedergewinnung des früheren Einflusses mit den Sowjet-Leuten den Kampf fortsetzt, nach Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig leisten sie General Wrangel an der Krimer Front tatkräftige Hilfe. Krählich wurde gemeldet, daß sogar französische Truppen nach Sewastopol unterwegs seien. Doch dürfen die Antreuerungen der Franzosen weder dort noch hier Erfolg haben. Wenigstens was Gen. Wrangel anlangt, so drücken die Polen dract nachhaltig auf seine Stelligen im Kaukasischen Gouvernemen, daß er eine nach der anderen von ihnen aufgeben muß. Nach der Freigabe von Nikitopol, Sadowost und Peretow scheint ihm nicht einmal mehr die Möglichkeit des unbeschränkten Rückzuges auf die Reim-Halbinsel geblieben zu sein. Und schon wird in der Presse die Frage erörtert, wie die Restbestände seiner Armee und die großen Kriegsvorräte von Sewastopol aus, als seinem letzten Zufluchtsort, fortgeschafft werden sollten. Trotsky hat in seinem gemächlichen Übermut bereits erklärt, daß die Reim zum 7. November, dem 3. Jahrestage des Besiegens Sowjet-Rußlands, schon endgültig unterworfen sein werde. Wie die Lage Wrangels in Wirklichkeit auch sein möge, eins steht jedenfalls fest: seitdem die Bolschewiken an der Westfront freie Hand bekommen haben, ist sie äußerst bedrohlich, und früher oder später wird er vor jenen doch das Feld räumen müssen, es sei denn, daß zuvor in Sowjet-Rußland Ereignisse eintreten würden, welche die Vertreibung der kommunistischen Herrschaft herbeiführen.

Kabinettswechsel in der Türkei.

Das Kabinetts von Damad Ferid-Pascha, welches den Wünschen der Entente im allgemeinen gerecht zu werden wußte, aber den Nationalisten (Mustafa-Kemal-Pascha) feindselig gegenüberstand, hat einem neuen Kabinetts, mit Kemal-Pascha an der Spitze, Platz machen müssen. Letzterer war bereits früher Sowjetfeind. Die Parteiführerschaft der einzelnen Mitglieder der neuen Regierung ist eine verschiedene. Diese stellt somit ein Koalitionsministerium dar.

Bedeutung hat aber der Umstand, daß die meisten Mitglieder des Kabinetts Kemal Pascha den Nationalisten zugetan sind. Mit Mustafa Kemal Pascha soll eine Verständigung erzielt werden. Man hofft, allen voran natürlich England, das es auf diese Weise möglich sein werde, Ängora von Moskau zu trennen. Die Vertreter Kemal Paschas sind auch bereits in Konstantinopel eingetroffen und haben ihre Bedingungen vorgebracht: für den Fall, daß über obiges Thema überhaupt weiter geredet werden soll. Was die Nationalisten zunächst grundsätzlich fordern, ist die Wiederanerkenntnis der türkischen Souveränität in der Türkei von Smyrna und in Ägypten, wo auf Grund des Vertrages von Sevres heute die Griechen die Herrschaft führen. Den Fremdblitzen in festgenommenem Gebiet (Griechen, Bulgaren, Serben etc.) sind die Nationalisten bereit Autonomie zu gewähren. Doch braucht man eine derartige Zugabe nicht ernst zu nehmen, denn in Kleinasien haben die dort ansässigen Fremdvölker, wie Armenier, Griechen, Ägypter, Kurden u. a., zur Genüge erfahren, daß die türkische sog. Selbstverwaltung keine menschenwürdigen Rechte einschließt. Ferner bestehen die Nationalisten auf gewissen Erleichterungen der im Frieden von Sevres vorgesehenen Bedingungen finanzieller Natur. Dann wünschen sie auch noch eine „Regelung“ der nordöstlichen Grenze Anatoliens, d. h. wohl soviel wie die Bergschleifung festens Armeniens auf die letzteren im genannten Frieden zugesprochenen Vilajets, das sog. „Türkisch-Armenien“. Schließlich betonen sie nur die Notwendigkeit der Trennung des Reichs vom Sultanat, mit der offensiblen Absicht, der regierenden Dynastie, die sich, nach ihrer Meinung, schon fast verbraucht hat, noch das angekommene Kalifat zu überlassen, für das Sultanat, die weltliche Herrschaft im Osman reich, aber eine andere, tüchtigere Dynastie zu bestimmen. Hierbei soll die Hilfe des Sultans nach Kleinasien, hauptsächlich nach Ängora, verleast werden, wo der Einfluß des europäischen Mächte mit ihren unzähligen Interessen vor weit mäandrierender Natur nicht so empfindlich bemerkt sein würde. Die Entscheidung über die Annahme oder die Ablehnung der „Bedingungen“ Kemal Paschas steht noch aus. Die Voraussetzung, daß der Kabinettschef das Wort Englands in dieser zurechnend sein. Da es sich um Sevres aber glücken wird bei seinen Bemühungen, Ängora und die Mosauer Regierung einander zu entfremden, bleibt abzuwarten. Der Versuch löst den Engländern ja vorläufig nichts, und, so lag es sich lehre: wer wagt, gewinnt, wenn auch nicht immer, so doch manchmal.

**Die georgische Presse über den Fall von Karz**

Die georgischen Zeitungen äußern angesichts der Einnahme von Karz durch die Türken (s. Beitrag) die erste Beforgnis. Man ist im großen ganzen ja wohl

dapon überzeugt, daß die georgische reguläre Armee und namentlich die Volksgarde einem etwaigen türkischen Angriff der nötigen Widerstand entgegenzusetzen werde, aber man befindet sich trotzdem, daß bei der herrschenden wirtschaftlichen Not die Massen nicht mehr wie früher bei ähnlichen Gelegenheiten die unverrückbare materielle und moralische Unterstützung der Front angedeihen lassen könnten. Auf eine solche konnte es aber gegenwärtig mehr denn je an, mit Rücksicht allein wäre nicht viel anzufangen. Die Verwirklichung der Sowjet-Regierung anzunehmen, wie der „Kommunist“ will, scheint man an letzterem Stelle keine Lust zu verspüren. Eine unmittelbare Verhandlung mit Kemal Pascha, erfüllte den Zweck schon eher, doch kann man sich von vorderein sagen, was von jener Seite verlangt werden würde. Den Wille des Bezirks von Artchak und des Bakuener Gebiets dieser Georgien unter seiner Bedingung ausgeben, das ist jeder Mann hier klar, denn wo bliebe da die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Republik? Es ist daher auch in dieser Richtung nicht auf Erfolg zu rechnen, und sollte eine derartige Verhandlung wirklich angebahnt werden, so wäre dadurch die Gefahr, welche Georgien eben droht, bei weitem nicht gebannt. Man darf halten nach anzuwärtiger Hilfe? Von wo aber sollte sie kommen? Die Entente ist nicht zu verwerten, da ein Sich-auf-ihre-Seiten-stellen-wollen ja gleichbedeutend wäre mit offener Kriegserklärung an Sowjet-Rußland, von der nationalen Türkei schon ganz zu geschweigen. Von den anderen europäischen Mächten läßt vielleicht Deutschland als Vermittler und imsofern auch als Helfer in Betracht, aber es hat mit seinen eigenen Angelegenheiten übergenug zu tun und würde deshalb wohl für dieses Geschäft augenblicklich nicht zu gewinnen sein. Amerika? Das will von den europäischen-mattischen Völkern sowieso nichts mehr wissen. Woher also die Hilfe nehmen? Und wenn gar Armenien gezwungen ersehen dem Beispiel Oberbelgians folgen und sich Sowjet-Rußland ebenfalls in die Arme werfen sollte? Was dann? Wie man sieht, ist die Lage Georgiens tatsächlich eine äußerst prekäre. Ganz auf sich selbst angewiesen, wird es mit dem Schicksal seiner eigenen Kraft zu kämpfen versuchen müssen.

**Zur Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker im westpreussischen Abtinnungsgebiet.**

In Ergänzung früherer Mitteilungen über die Verletzung des Volkswillens im westpreussischen Abtinnungsgebiet durch die Entente geben wir nachstehend den Wortlaut der Protestnote der deutschen Regierung an den

„Für Recht und Wahrheit“ sei die Lösung dir, So steh und setz's so falls für sie beide.

Noch braußt in deinen Adern jene Kraft, Die stärker als das Raub der stürzten Eichen, Aus Wäldern reiche Fluren schaffst, Sie sei dir beines Sieges höchres Zeigen!

Und stammst nach dieser Nacht empor das Licht, Sind in die Ritter, wie die Väter taten, In Demut still vor Gottes Angecht, Der gütig schirmt im Stürme selbst die Saaten. Rud. Dirf.

**Ende eines arktischen Abenteurers.**

Nach einem Bericht des Kapitän's Otto Sverdrup.

Von Dr. Richard Dyd. Ende Januar des Jahres war dem russischen Dampfer „Solowjei“ Budinn“ wilsch“ ein in arktischen Regionen nicht ganz seltenes Ungeheuer zugeselien. Außerhalb des Weissen Meeres war das Schiff vom Eis eingeschlossen und dann mit diesem durch die karische Straße in das Karische Meer abgetrieben worden. Dort trieb es in gefährlicher Lage hilflos umher. Man mußte für das Schicksal der an Bord befindlichen — es waren nämlich der Besatzung und den Passagieren 87 Personen — um so schwerere Besorgnisse hegen, als der russische Dampfer

Obersten Rat und die englische, französische und italienische Regierungen, welche seinerzeit den deutschen Vertretern in London, Paris und Rom zur Uebermittlung zugewandt, nach einem unglückseligen Reich mit großer Bestürzung zugegangenen deutschen Blatt wieder.

Der Oberste Rat hat durch seine Entscheidung über das westpreussische Abtinnungsgebiet die in Westpreußen von der Reichsliste völlig abgetrennt. Die Grenze zwischen dem Reich und der Reichsliste (1) gezogen. Das gesamte Uckermark an Polen. Der beste Osten des Ostpreußen Gebietes, der Osten von Kurzgrund, wird mit allen Anlagen Böden zugehörigen, ebenso die Eisenbahnbrücke und das Bahn-Marienwerder-Münsterwälder mit ihrem Südrasthof und dem inneren Reich sowie das dortige Gebirge bis zum Fluß des vom Fluß weiter entfernt gelegenen polnischen Reichs. Ferner werden die in der Nordpreußen des Ostpreußen Gebietes gelegenen 5 Distrikte Johannisbad, Neuliebenau, Aussewitz, Kraumersdorf und Kleinschönau an Polen gegeben und damit eine Art Brückenkopf auf dem rechten Weichselufer geschaffen.

Durch die Entscheidung vom 11. Juli 1920 ist der Wille der Bevölkerung einwärtig zu Tage getreten, daß das gesamte westpreussische Gebiet Deutschland zugehörig sein soll. Es wäre wunderbar, die Bevölkerung des Ostpreußen zur Abtinnung über ihr künftiges Schicksal auszuheben, wenn von vorderein feststünde, daß ihr Schicksal ohne Rücksicht auf die Abtinnung negativ entschieden werden muß. Selbst die Dörfer, die politisch getrennt haben, von den jetzt, nachdem die übrige Gegend sich gegen Polen erklärt hat, bei Deutschland verbleiben und nicht von ihrer wirtschaftlichen Basis abgetrennt werden. Es ist auch kaum glaublich, daß man es wagt, ganz kleiner Dörfer mit etwa 20 Einwohnern, die in einer rein deutschen Gegend liegen, aus ganz anderen Gründen mit seinen bisherigen natürlichen und wirtschaftlichen Hinterland völlig abgetrennt und einem fremden Staat, von dem sie durch einen breiten Fluß getrennt sind, zugehörig werden zu lassen.

Die deutsche Regierung erhebt hiermit feierlich Protest gegen die Entscheidung des Obersten Rates. Sie muß es ablehnen, inwieweit die Verantwortung für die Abtinnung aus diesem Spruch ergebenden Forderungen zu übernehmen. Sie kann diese Entscheidung nicht anerkennen, da sie mit den Bestimmungen des Friedensvertrages nicht vereinbar ist. Sie widerspricht ebenso der dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie den wirtschaftlichen und geographischen Notwendigkeiten des Landes.

**Aus dem Abtinnungsgebiet Neutral-Moresnet**

Aus dem bisher unter dem Namen Neutral-Moresnet bekannten Landchen, das durch den Friedensvertrag ohne Volksabstimmung Belgien zugesprochen wurde, ist der Reichsregierung eine Petition zugegangen, in der die Bewohner über ihre jetzige Lage, über die Verhältnisse

bei der Ausreise in Archangelst sich nur für zwei Monate verproviantiert hatte. Im April wurde daher auf Initiative der norwegischen Regierung der belgische Walfahrer Kapitän Otto Sverdrup mit der Aufgabe betraut, eine Rettungsexpedition, deren Führung er übernehmen sollte, ins Werk zu setzen. Die belgische Regierung hieses dem Unternehmen gleichfalls ihr besonderes Interesse und unterstützte es in hohem Grade dadurch, daß sie einen ihrer besten und tüchtigsten Seefahrer, den „Swiatogor“, als Expeditionsschiff zur Verfügung stellte.

Nach Beendigung aller Vorbereitungen verließ Sverdrup, für eine sechsmonatige Fahrt ausgerüstet, mit dem „Swiatogor“ am 13. Juli Bergen. Die Durchfahrt durch die karische Straße ging zunächst glatt vonstatten, bis man am Morgen des 18. Juni auf dicke Massen alten Packeises traf. Die Passage hier auf erzwingen, schien Sverdrup nicht ratsam. In der Annahme, dort freischwebend und leichter passierbares Eis vorzufinden, ließ er in nordwestlicher Richtung feuern, aber auch dort zeigte sich keine Verbesserung der Eisverhältnisse. Kurz entschlossen machte er kehrt und fuhr in südlicher Richtung, bis das Polar eis hinter ihm lag. Er hielt nun nördlichen Kurs in Richtung auf den „Solowjei“, was ihm eine im Nordosten ausstimmende Brise glücklicherweise erleichterte. Das Unglückseligste das schon von Tromsø, aus funktentelegraphisch von der Ausreise der Rettungsexpedition verständigt worden war, begann nun am Anruf in regelmäßiger Folge auf drahtlosem Wege seine genaue Lage zu signalisieren. Am 18. Juni fand der „Solowjei“, daß er sich beträchtlich weiter nördlich befand als vorher.

Von hier an beginnt Sverdrups Fahrt sich dramatisch aufregend zu gestalten. Noch als er mit dem „Swiatogor“

**Genilleton. Sinnenpruch.**

Nimm selbst, was du vermagst, gib dich nicht in die Hände anderer; sich selbst gehöre — darin besteht der Sinn des Lebens. Was kann dem Menschen Freiheit geben? Der Wille, der eigene Wille nur, er wird dir eine Macht geben, die besser als Freiheit ist. Verleste zu wollen, und du wirst frei sein und wirst befehlen.

J. Turgenjew („Gefühl Liebe“)

**Wetterleuchten.**

Der Tag war kurz — an ferner Ruwen Rand Bergflüssen locher Wäse saße Flammen, Und wisse Wetter, kaum die Sonne schwand, Sich zücht, ein dräuend Riesengeheer, zusammen.

Die düster Schreden schwüler Nacht zum Raub, Voll Ganges biegt die Erde sich in Schatten; Für Warnung sei, mein teures Volk, nicht taub, Da Not und Tod sich deinem Rade gatten!

Mein Volk, mein Volk, dich raet im Sturm der Zeit, Daß andre sich den Tagesglücken netzen; Du halte fest in alle Ewigkeit An deiner Väter Erde, deinem Eigen!

Holl auf der Dreue wogendes Panter, Dein Wort — es gelle mehr als tausend Eide;

Der „Voss. Blg.“ entnommen. — D. Schrift.



terung in Bezug auf die Sozialversicherung, die steuerlichen Verhältnisse und namentlich darüber Beschwerde führen, daß ihnen das Recht der Selbstbestimmung verweigert wurde. Die Geschwister bitten inständig, aus dem jetzigen Zustande erlöst zu werden. Sie wollen deutsch bleiben und versichern, daß bei einer Abtötung nicht nur alle Deutschen, die die Mehrzahl der Bewohner ausmachen, sondern auch die meisten Völkler und Neutralen für Deutschland stimmen würden; in weiterer Folge würden sie neutral zu bleiben, keinesfalls aber wollen sie belagert werden. Dem Gesuch sind Ästien mit zahlreichen Unterschriften beigefügt, unter denen sich nicht nur Deutsche, sondern auch Holländer und Neutrale und sogar ein Belgier befinden.

### Italiens Abneigung gegen die Entente.

Im Kreise der „Sieger“ des Weltkrieges nimmt Italien die merkwürdigste Stellung ein. Schon während des Krieges waren die Differenzen mit der Entente an der Tagesordnung, denn Italien mußte nur ungeheuer bluten, wurde aber so Inapud als möglich belagert. Da begann schon das Erwachen aus dem mit französischem Gelde erzeugten Neundschaftskrause.

Nach Beendigung des Krieges aber nahmer die Enttäuschungen ihren Fortgang, und Italien mußte sich um seine Hoffnungen in Kleinasien wie an der südliden Adria betrogen sehen. Dort heimsiten Griechenland und Frankreich die Erträge ein, und in Albanien ging es Denso leer aus.

Dies bereitete in der italienischen Presse den letzten Grund, sich Herz weiter zu verschließen, und es machte sich jene Spannung Luft, die sich bei schmächtig hintergangenen meist mit Sicherheit einzustellen pflegt. So kam es, daß sich in der italienischen Kammer die Debatte zur Ratifizierung des Friedens von St. Germain zu einer großen Abrechnung mit der betrügerischen Entente gestaltete.

Der Vertrag von St. Germain wurde als eine Ungeheuerlichkeit gezeilt, der Österreich mit Bewußtsein zum Tode verurteilt. Und es fielen von verschiedenen Seiten die vürstlichen Normirte an die in der vürstlichen Wai-tagen von 1916 mit südlidher Stigkrit unarmten Freunde. So sagte u. a. der Ratholb Pasallo, Italien muß wissen, ob es in der Verbündeten Freunde oder Feinde habe. Es sei eine traurige Tatsache, daß noch immer gewisse unabhängige Elemente, speziell gewisse Banken und Botschaften, die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchten. Es sei absolut notwendig, erttarte Pasallo mit deutlicher Spitze

gegen den französischen Botschafter Barre, und es sei höchste Zeit, Italien von diesen dunklen ausländischen Einflüssen zu befreien. Lebhafter Beifall folgte diesen Worten und der Nationalist Sicilian ruft dem Rorer zu: „Man sanne doch mit den Herren der franco-italienischen Propaganda an!“ In der weiteren Diszussion der Außenpolitik erklärte der Sozialist Cocotti: Italien muß wählen zwischen den Besiegten und den Siegern, zwischen den Unterdrückten und Unterdrückern. (Vorkühnheit, Jovialis: „Wer sind die Unterdrücker?“) Cocotti: „Die Unterdrücker sind eure Freunde von der Entente!“ Cocotti schloß, Italien müsse sich den Besiegten von heute zuwenden, die morgen für sich selbst und auch für Italien Biedervertretung seien würden.

Man muß sagen, nicht oft läßt die Geschichte so prägnant die Begegnung folgen. Alle Warnungen an Italien waren damals vergebens, die Großmachtpolitiker und mit ihnen im Bunde die bezaghten Franzosenfreunde riefen das Land in einen wahren Tummel von Liebe zur Entente, wüsten Pöhl und Presse zu den niedrigsten Beschimpfungen alles Deutschen, zu einer selbstmörderischen Verleumdung der Bergarbeiterschaft antzweifelnd, und heute liegt die Rechnung für eine verbrecherische Politik auf dem Tische und muß von dem ganzen Volke bezahlt werden.

(Milchener-Angebirger Abendztg.)

### Bergarbeitertagung.

Der Gesamtverband des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands (Alter Verband) hat Mitte September unter Teilnahme des Verbandsausschusses und sämtlicher Bezirksleitungen in Bsch um eine mehrtägige Beratung der aktuellsten bergbauwirtschaftlichen Fragen abgehalten. Alle deutlichen Bergbaubezirke, auch die unerschöpflichen, süddeutschen und schlesischen waren vertreten. Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug am Schlusse des ersten Halbjahres 1920 130 000. Eingehend wurde die Durchführung des Kohlenabkommens von Spä beforocher und von allen Seiten betont, daß die Bergarbeiter willens seien, die Kohlenabfertigungen zu erzwingen, wieweiger in sich allen Stein- und Braunkohlenrevieren Lebenssicherheit oder Überstundenverfahren würden. Eine Dauer-einrichtung konnte dies aber nicht sein, dazu reichten die infolge der jahrelangen schlechten Ernährung der Arbeiter gesunkenen Körperkräfte noch nicht aus. Würde dieser gute Wille von der Entente nicht anerkannt und ergreife man Zwangsmaßnahmen gegen die Bergarbeiter, dann seien die Belegschaften in allen westdeutschen Bergbaubezirken fest

gebeimigt und immer in beständiger Furcht, so weit nördlich abgetrieben zu werden, das Menschenbille unmöglich würde, dann kann man die ganze Freude dieser arbeitsamen „Schiffbrüchigen“ über ihre Erhaltung aus tiefer Not verständnisvoll ermessen. Mit einem donnernden Hurra begrüßten die auf der versammelten Wsitzgier und Mannschaften ihre norwegischen Retter, die sich gleich an ihr Hilfswerk machten, die Ausgehüngerten mit Erzi-schungen, die Bekürstigten mit Medikamenten versahen und Kohle und Proviand in Fülle auf den russischen Dampfer umladen, um 4 Uhr morgens traf auch die „Kanada“ an der Lagerstelle ein, von ihren Landeskuten nicht minder stürmisch begrüßt.

Am Nachmittage des 20. Juni traten alle drei Schiffe die Heimfahrt an, nicht ganz ohne neue Zwischenfälle, da häufiger Nebel und das Auslaufen des „Swiatogor“ auf eine unbekante Sandbank zu unfreiwilligem Aufenthalte zwang. Am 21. erreichte man die Einfahrt ins Korische Meer und trennte sich nach herzlichem Abschied in der Bieluschja-Bay (Nowaja Semlja). Noch neuesten englischen Meldungen ist der „Solowjei“ inzwischen wohlbehalten in Archangelsk eingetroffen.

entschlossen, sich mit aller Kraft hartnäckig über Wehr zu setzen, möge das kommen, was wolle. Über diese Stimmung wurde übereinstimmend aus sämtlichen westdeutschen Bergbaubezirken berichtet. — Vom Verbandsrat der tschechoslowakischen Bergarbeitertagung ging ein Bericht ein, wonach auch die dortigen Bergleute entschlossen seien, den Beschluß gegen die aggressive Mikropolitik festlich durchzuführen. — Die Berichte der Bergleitungen ließen weiter erkennen, daß die Bergarbeiter nimmer die rasche Zangsnahme der Bergpausozialisierung von der Realisierung fordern. Sie würden von dieser Forderung nicht ablassen. — Das Ziel sei die völlige Abschaffung des privaten Profitnebens aus dem Bergbau. Eine in diesem Sinne gefasste Entschcheidung wurde einstimmig angenommen.

### Auswanderung nach Rußland.

Eine russische technische Staatskommission für die Auswanderung deutscher Arbeiter nach Sowjetrußland, die aus dem Professor der Moskauer Bergakademie Nikolai Fedorowitsch, dem Ingenieur Alexander Jaislow und dem Agronomen Alexander Morosjanow besteht, ist in Berlin eingetroffen. Die Kommission teilte der „Freiheit“ mit, daß Sowjetrußland in Augenblick in erster Linie hochqualifizierter, technisch befähigter Kräfte aus dem Gebiete des Transportes, der Schwerindustrie, des Maschinenbaus und sonstiger anderen Spezialgebieten bedürfte. Der Wunsch der deutschen Arbeiter, den russischen Bauern zu helfen, habe ein begrenztes Echo bei dem russischen Proletariat, aber die Rufe müßten gut organisiert und geregelt sein. Zur Heranziehung der geeigneten Kräfte hat die Sowjetregierung nach den Erfahrungen des ersten russischen Transporthortes deutscher Arbeiter eine neue Kommission gebildet, die mit der Prüfung der Auswandererfrage an Ort und Stelle betraut wurde. Die Staatskommission erklärt, daß eine Massenabfertigung der deutschen Arbeiter nicht in Frage kommt.

### Das russische Geld.

Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes in Hamburg nahmen Gelegenheit, mit den Russen zu sprechen, die auf dem Sowjetmarkt „Arbom“ eingetroffen sind, und berichteten darüber dem sozialdemokratischen „Hamburger Echo“:

„In einer mehrstündigen Unterhaltung mit zwei von den an Bord befristeten russischen Sozialisten wurde Wort für Wort das bestätigt, was Dittmann in seinen Artikeln über seine Sendekate in Rußland mitgeteilt hat. Auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, der sich zwischen seinen Ausführungen und den rüßigen Schilderungen unserer Taglandvortreter zeigt, meinte der eine Russe: „Unsere Freunde, die der Wahrheit entgegen, die Verhältnisse in Rußland als günstig hinstellen, leisten uns einem schlechten Dienst. Wir leiden in Rußland bittere Not. Die Lebensbedingungen der russischen Arbeiter sind sehr viel schlechter als die, unter denen zurzeit die deutschen Arbeiter leben. Es ist sehr wohl möglich, daß drei vier oder mehr Jahrzehnte vergehen werden, ehe wir solche Verhältnisse haben, wie sie zurzeit in Deutschland bestehen. Mein Frühstückbrot, das ich als Beweis unserer schlechten Ernährungsverhältnisse zeigte, wurde als herrlich im Vergleich zum russischen Brot hingestellt. Ueber die Bautätigkeit biszuzt, erklärten mir die russischen Genossen, daß Wohngebäude so gut wie gar nicht errichtet werden, und daß die Bautätigkeit sich nur auf öffentliche Gebäude beschränkt. Dies sei auf das Fehlen der Baustoffe zurückzuführen. Ein Bedürfnis zum Bauen sei aber in den Großstädten auch gar nicht vorhanden; denn dort lände — mit Ausnahme Moskaus — wegen der Entvölkerung eine große Anzahl Wohnungen leer. Die russischen Bauern haben Eigentumsfanatiker, die nach Meinung dieses Kenners der Verhältnisse nur deshalb zur Sowjetregierung halten, weil sie befürchten, daß eine reaktionäre Regierung sie wieder enteigenen werde.“

in Bardo ankerte, war dem Norweger das Gerücht zu Ohren gedungen, auch die Sowjetregierung habe eine Rettungsaktion ausgesandt. Das sollte sich bald bestätigen. Am 17. Juni lang Sverdrup einen Funkpruch des russischen Eisbrechers „Kanada“ an den „Solowjei“ auf, am 18. seigte er ihn selber. Es entwickelte sich nun ein in telegraphischen Gespräch im Polarkreise zwischen dem russischen Marinekommandant Wiktorow und dem Kapitän der „Kanada“ Nikolajew einseitig und Sverdrup andererseits. Die Russen teilten mit, die Sowjetregierung habe sie zur Hilfeleistung ausgeschildt, sie hätten auch Orer, das Schiff, wenn möglich, nach Archangelsk zurückzubringen.

Raum war der Funkpruch beendet, da setzte ein richtiges Wetzen zwischen beiden Schiffen ein. Der „Swiatogor“ machte Vorkamp in allen 10 Rufen auf und brach sich mit voller Wucht, zwischen 9 und 10 Uhr zum Stoß ansetzend, Bahn durch die starken Packeis-Massen. Die „Kanada“ hatte zunächst einen kleinen Vordringung, aber nicht lange, und der Norweger lag vorne und behielt von nun an die Führung bei. Die „Kanada“ war weit zurückgefallen. Am 18. Juni 1/8 Uhr abends hatten Sverdrup und seine wackeren Leute die Freude, das Schiff, zu dessen Rettung sie diese gefahrvolle und aberseuerliche Fahrt unternommen, fern an nördlichen Horizont zu sichten. Fast zu gleicher Zeit kam ein Funkpruch vom Solowjei: — Wie sehen Euern Rauch im Süden, 20 Grad nördlich.“

Am Mitternacht endlich konnte der „Swiatogor“ an der Seite der „Solowjei“ festmachen. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie die Unglücklichen an Bord des Russen monatelang ohne Ziel und ohne Hoffnung in Kälte und Dunkel der Polarnacht umhertrieben, vom Hunger

### Estland.

Von einem baltischen Reiner der Verhältnisse in Estland geht der „Post. Ztg.“ aus Ostingen nachfolgende Darstellung, die wir mit Rücksicht auf die darin enthaltenen tatsächlichen Mitteilungen wiedergeben, ohne im Augenblick ihre politische Tragweite nachprüfen zu wollen.

Der junge Staat „Estli“ durchlebt zurzeit eine entscheidende Krise. Die Uebernahme nicht allein der größten Landwirte, sondern auch der Wälder durch den Staat hat sich, obschon bisher kein wenig Entschädigung gezahlt wurde und trotz der ungeheuren Holzpreise, als absolutes Nichts erwiesen, dank dem übertriebenen Beamtenapparat, dessen Besoldung allein die Staatsmittel beinahe übersteigt (das alte Rußland regierte Estland mit knapp 3000 Beamten, heute genügen schon die vorhandenen 25 000 nicht!), und dessen geringere Zuverlässigkeit. Ferner hat die Verteilung der Güterbesitzer von Haus und Hof, die oft in den häßlichsten Formen geschah, den Gerechtigkeitssinn der Landbewohner so sehr verletzt, daß heute nur ein geringer Prozentsatz dieser die innere Politik der Regierung Dominion-Belastung noch billigen dürfte. — Die Beziehungen zwischen Balten (Deutschen) und Esten auf dem Lande haben sich unfreiwilig gebrochen. Während diese die guten Seiten der offiziell so gehaltenen unter dem Einbruch der Unzufriedenheit und Unerbittlichkeit der estnischen Technokratie neu zu schäken beginnen, hat sich in jenen eine große innere Wandlung vollzogen: unter dem Einbruch schwerer Prüfungen sind sie, vormalig reaktionär, in der Mehrzahl hineingeboren worden in die neue Zeit und haben jetzt nur mehr den einen Wunsch, beim Ueberbau der Heimat mitzuwirken. Dem steht aber die Regierungspolitik nach wie vor entgegen. Noch immer hat diese es auf den Äußer der Balten abgesehen. — In der Konstituante (Grundgesetzg. A. r. f.) wurde während der Verhandlung über die Grundgesetze der Antrag des gemäßigten Abgeordneten Teemahl, daß Entschädigungen nur gegen gerechte Entschädigung zulässig sind, abgelehnt, und bald darauf beschloß die Agrarkommission, daß sie das enteignete Land überhaupt keine Entschädigung zu zahlen sei, und auch für das Inventar nur unter bedingten Einschränkungen. Aber diese Ueberleitung des Radikalismus schreut jetzt eine Rücksichtnahme in der Möglichkeit und Vermittlungen nach sich zu ziehen. Der estnische Vertreter in Helsingfors, Luiga, schickte der Regierung und sämtlichen Parteien Estlands eine Mitteilung des Inhalts, daß eine bis zur Vererbung einer Klasse von Bürgern sich ausbreitende Reformsucht das beste Mittel sei, den jungen estnischen Staat der Sozialpolitik logar ter linkslebenden Sozialisten Finnlands“ verlustig geben zu lassen, und schloß mit dem bescheidenden Satz: „Entschädigungslose Enteignung dürfte dem Staat zugeteilt viel Teurer“ zu stehen kommen, als die Festhaltung einer gerechten Entschädigung. — Am Tage nach dem Einbruch dieser Mitteilung, die einen tiefen Eindruck hinterließ, verlor der Abgeordnete Stadelberg (Deutsche Partei) nach längerer Rede, in der er die unerbittlichen Mißbräuche bei der Durchführung des Agrargesetzes gesehelt hatte, folgende grundsätzliche Erklärung: „Im Namen meiner Fraktion, im vollen Kontakt mit der gesamten deutsch-baltischen Bevölkerung Estlands, habe ich die Ehre, das Besagte zusammenfassend zu erklären: Vorliegender Gesetzentwurf ist für uns vollkommen unannehmbar. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Enteignungen zulässig sind, wenn das allgemeine Interesse es erfordert, und gegen eine gerechte Entschädigung. Unserer Meinung nach erfordert das allgemeine Interesse das Agrargesetz vom 10. Oktober 1919 nicht, es gereicht dem Lande vielmehr zum Schaden. Die Notwendigkeit einer Agrarreform ist von uns stets betont worden, doch sollte diese in anderer Form, als wirtschaftliche Maßregel, nicht als politischer Nachschub, durchgeführt werden. Wir werden ein Gesetz, das unterer Rechtsauffassung nach eine Vererbung des Besitzstandes der Güterbesitzer bedeutet, nie anerkennen, unentwegt dagegen protestieren und bestreben mit allen uns zu Gebote stehenden legalen Mitteln bekämpfen. Wir werden die gerechte Entschädigung unter allen Umständen zu erreichen suchen, unbeachtet dessen, daß sich der einzelne, der Not gehorchend, zeitweilig mit noch so wenigen hat bescheiden müssen, in letzter Instanz durch das Mittel des Völkerbundes, welchem „Estli“ durch seine Bitte um Aufnahme in denselben als Zustand über sich selbst anerkannt hat, und dessen Schutz die einzige Gewähr für den Bestand un-

terer Staaten ist. Wir erklären, daß wir uns nicht entwürzeln lassen werden, wie dies die offenebare Absicht des Agrargesetzes ist, sondern den Anspruch aufrechtzuerhalten auf das Recht an Mitarbeit beim Aufbau des Staats, zu dem Erhebung und bisherige Leistung uns berechtigen. Denn unsere Heimatliebe ist durch die schweren Prüfungen der letzten Jahre nicht abgekühlt worden, sie ist gewachsen.“ Diese Erklärung machte auf die Verammlung einen ausgezeichneten Eindruck. Offenbar fühlten auch die Radikalfreien, daß sie den Vogen überhandt hatten; offenbar haben die meisten nun auf eine Initiative (Anregung) andererseits gewartet. Der Antrag wurde an die Finanzkommission zurückverwiesen, wobei die Volkspartei (zu welcher der Premierminister Dommon gehört), im Gegenzug zu ihrer bisherigen Praxis, offiziell erklärte, sie hätte die Agrarreform niemals als politische, sondern nur als rein wirtschaftliche Maßnahme angesehen. Bald darauf hat das bisherige Kabinett seinen Abschied genommen. Was weiter erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Werden wirklich wirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Agrarreform, für welche jetzt auch die Balten grundsätzlich eintreten, als entscheidend anerkannt, dann muß das bisherige Agrargesetz aufgehoben werden, denn dies führt unweigerlich zum Ruin des Staats; Staatssozialismus mit seinem unvermeidlichen ungeheuren Beamtenapparat ist in einem so armen Lande wie „Estli“ undurchführbar. Und von dem Augenblick an werden die Balten mit ganzer Kraft beim Wiederaufbau der Heimat mitwirken. Es ist leider nicht sicher, daß schon die nächste Zukunft zu dieser glücklichen Lösung der Krise führen wird; wie in den meisten Ländern, gerührt es den vernünftigen Elementen auch in Estland an moralischen Mut. Aber soviel ist schon heute gewiß: Die Verständigung zwischen Esten und Balten, bisher unerbittlich, liegt fortan in der Luft, und nur falls diese erfolgt, wird „Estli“ die nächsten Jahre überleben.

### Amerika und England.

Der New Yorker Korrespondent der Morning Post hatte eine Unterredung mit dem Senator Harding über seine politischen Ansichten. Harding sagte, der Krieg habe Englands Macht und Einfluß nicht vergrößert und seine Herrschaft ausgedehnt. Er trau nicht, daß England dies durch unethische Mittel erreicht habe, oder daß es etwas getan habe, was es hätte unterlassen müssen. Es habe schwere Opfer gebracht. Trotzdem habe England zu viel verlangt, als es den Wunsch äußerte, Amerika möge die Mandatur über Armenien übernehmen. Dies sei ein Beispiel für die englische Geschicklichkeit, jenseitigen Interessen wahrzunehmen. England hoffe so die Bürde von seinen Schultern auf die Americas abzuwälzen, und es wäre ein großer Fehler Americas gewesen, wenn es das Mandat über Armenien, wo die Vereinigten Staaten keine Interessen hätten, angenommen hätte. Harding sagte weiter, seine Militäralianz mit Europa schließen zu wollen. Das amerikanische Volk sei diesem Gedanken abgeneigt. Er prophezeie weiter einen scharfen Kampf zwischen England und den Vereinigten Staaten wegen des Handels mit Südamerika. Er sei der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten und nicht England dort die führende Rolle spielen müßten, denn Südamerika liege in der Einflusssphäre Americas und keineswegs in der englischen.

### Vermischte wirtschaftliche Nachrichten.

Änderungen des deutschen Ausfuhrabentaris sind, nach dem Münchener Abendblatt, namentlich erfolgt: Bücher, die frei von Abgaben werden, auf Papier, Musiknoten, Kalender und Landkarten, deren Satz um 3 Prozent erhöht wird; ferner auf Bilder auf Papier, Nebendruckbilder (2%), Stiche und Photographien (3%).  
Schwimmende Weisse.

Im Haag hat sich, wie der „Frankf. Ztg.“ von dort geschrieben wird, ein Komitee gebildet, bestehend aus Industriellen und Vertretern von Handels- und Exportfirmen aller Branchen, das sich die Aufgabe gestellt hat, eine von „schwimmende Weisse“ sorgfältig für China, Japan, Australien, Süd- u. Nordamerika ins Leben zu rufen. Hierzu hat das Konsortium sich den für derartige Zwecke offenbar geeigneten Dampfer „Macedonia“ von 6100 Tonnenn, der als Messerschiff eingerichtet werden soll, geschenkt. Das Schiff soll nicht bloß eine Ausstellung bedeuten, sondern zugleich Waller zwischen Proteizent und Abnehmer sein. Die erste Reise soll nach New-York, Philadelphia, New-Orleans, Veracruz, Havana, Port au Prince, La Guayra, Port of Spain, Fernand Cuba, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos Aires, die zweite nach Ohiain führen. In jedem der genannten Häfen soll 10 Tage lang Messe abgehalten werden.

### Die deutsche Spirituswirtschaft.

Der Unter Ausschluß des Reichswirtschaftsrates für Landwirtschaft u. Erziehung hat zur Frage der Spirituswirtschaft in einer Reihe von Sitzungen folgende Entschlüsse gefaßt:

1. Es ist nachgewiesen, daß die Brennweinerzeugung Deutschlands im Jahre 1919, obgleich kein Teil davon von der Monopolverwaltung als Trinkbrennwein zur Verfügung gestellt wurde, den Bedarf zu technischen und häuslichen Zwecken trotz der großen Einschränkung bei weitem nicht zu decken vermocht.
2. Im Interesse der Sicherung der Ernährung ist an dem Grundsatze, daß der aus inländischen Rohstoffen hergestellte Brennwein von der Monopolverwaltung zu beschaffen nicht abgegeben werden darf, auch weiterhin unbedingt festzuhalten. Die Durchführung dieses Grundsatzes ist durch stärkste Kontrolle zu sichern. Dagegen ist die Befriedigung des Bedarfs an Brennwein zu technischen und häuslichen Zwecken eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

3. Die zur Erreichung dieses Zweckes herzustellende Brennweinemenge ist zur Zeit auf 1 1/2 Millionen hl zu berechnen, eine Erzeugung darüber hinaus soll nicht zugelassen werden. Von dieser Erzeugungsmenge darf aus Kartoffeln nicht mehr als 40 Prozent des Brennweins hergestellt werden. Für die Herstellung der übrigen Mengen ist insbesondere Mais und Melasse zu verwenden. Hierbei ist berücksichtigt, daß die für die letzten Wägen unzureichende Zufuhr des in den Brennereiwirtschaften erzeugten Stillbrenns durch fortwährende Ausschüttung des landwirtschaftlichen Brennereisetzels nicht weiter in Frage gestellt bleiben darf. Der auf der unzureichenden Zufuhr letzten Wägen Brennereisetzels eingetretene Rückgang der Erzeugung von Brotpolzen und Kartoffeln ersetzt durch die Wiederaufnahme eines entsprechenden Brennereisetzels. Deshalb muß namentlich als Ersatz für die zur Herstellung der erforderlichen Brennweinemengen fehlenden Kartoffeln den mit Landwirtschaft verbundenen Brennereien gestattet werden, auch Mais zu Spiritus zu verarbeiten. Dies trifft insbesondere wegen des geringen Kartoffelbaus für Brennereien in Süddeutschland zu.

4. Eine Kartoffeln oder Mais in landwirtschaftlichen Brennereien erzeugter Brennwein wird in genügenden Mengen erst abgangs November zu erwarten sein. In ansehnlicher der geringen Brennweinsbestände kein Stocken der Spirituswirtschaft eintreten zu lassen, sind die erforderlichen verfahrenmäßigen Maßnahmen den Brennereien sofort zuzuführen.

5. Es wird zu prüfen sein, ob in der Defizitperiode nicht besser Mais anstatt Melasse als Rohmaterial zu verwenden ist.

6. Eine große Gefahr droht der Spirituswirtschaft durch die verlangte Umstellung der Brennereien von Steinkohlen- auf Braunkohlefeuerung. Besonders bei den landwirtschaftlichen Brennereien wird dies ebenfalls vorgehend auf den Beginn des Betriebes einwirken, in dem meisten Fällen unüberwindlich sein. Den zukünftigen Bedenken wird empfohlen, dieser Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

### Morgenländische Wörter im Deutschen.

II.  
Scharabatische Wörter (3. Abschnitt), die zum größten Teil über die romantischen Länder zu uns kamen, sind in der deutschen Alltagssprache, wenn auch nicht sehr häufig, so doch vielfach anzutreffen, wie z. B.: Sante (Musikinstrument), Taffe, Zonne, Melake etc. Arabisch sind die Namen verschiedener Naturerzeugnisse, wie: Kaffee, Zucker, Kandis, Aral, Spinat, Rali, Kampfer, Anilin. Aus dem Tierreich sind zu nennen: Gazelle, Giraffe, Barandebie usw. Auch einige Seemannsausdrücke sind dem Arabischen entlehnt: Komral, Klabautermann, Feluge (kleines Boot), Havarie. Arabisch sind auch die Dandelausdrücke: Nies, Tata, Tarif, Sterling. Weit verbreiteter sind arabische Wörter in den Wissenschaften, namentlich in der Astronomie (Sternennamen) und in der Mathematik (Algebra). Hier, die unbestimmte Größe  $x$  sind arabische Worte oder Namen, wie kugelförmiger Bezug, aus dem Arabischen).

Einen besonderen Wert erhält die Schrift noch dadurch, daß der Verfasser vielfach das Arabische, Arabische und Koptische herbeizieht, Sprachen, die er durch längere Aufenthalte an Ort und Stelle kennen gelernt hat.

Reber die beiden letzten Abschnitte zu berichten, würde uns zu weit führen. Obige Hinweise dürften genügen, um näheres in der in Rede stehenden Schrift selbst nachzulesen.

Herausgeber der A. 2. des Verbandes der transl. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.